

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, am Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Abonnementspreis beträgt bei jeder Zustellung ins Haus für sechs Monate oder bei direkter Bestellung ohne Bestellgebühr monatlich 1.— M., bei Zustellung unter Postband 1.— Mk. Die „Freiheit“ ist in den ersten Monaten der Postzustellung für 1919 eingetragene Zeitung.

Redaktion und Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 10 III. Fernsprecher: Amt Norden 2595 und 2596.

Inhaltsstoffe: 100 Gramm. Hauptbestandteile: 100 Gramm. Inhaltsstoffe: 100 Gramm. Inhaltsstoffe: 100 Gramm.

Postverkehrs-Abteilung: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 10 Fernsprecher: Amt Norden 9709

FREIHEIT

Berliner Organ

Der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Sammlung gegen links!

Die Pressefreiheit.

Verbotsandrohung gegen die „Leipziger Volkszeitung“.

Eigener Drahtbericht der „Freiheit“.
Leipzig, 29. August.
Die „Leipziger Volkszeitung“ erhielt heute morgen folgenden Brief ausgestellt:
An die Geschäftsstelle der „Leipziger Volkszeitung“ Leipzig.
Unter Hinweis auf die von dem Oberbefehlshaber bei dem Armeekorpskommando Koste an die „Freiheit“ wegen der Veröffentlichung des Aufrufs der Zentralleitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an die revolutionäre Arbeiterschaft gerichteten Verwarnung, abgedruckt in der „Leipziger Volkszeitung“, Nr. 224, Morgenausgabe vom 27. August, im Wiederholungsfall die „Freiheit“ an der Stelle n, richtet der Befehlshaber Leipzig an die Schriftleitung der „Leipziger Volkszeitung“, die in ihrer Nr. 189 vom 26. August 1919 den gleichen Aufruf abgedruckt hat, die gleiche Verwarnung, zumal die Form und der Inhalt der „Leipziger Volkszeitung“ besonders in letzter Zeit die äußersten Grenzen des Interesses der staatlichen Ordnung und der Gefährdung unseres Vaterlandsliebenden Ertragslandes täglich in vielfachen Ausprägungen überschreitet.

Wie heißt es doch so schön in der Verfassung, die auch Herr Koste, der Reichswehrminister, bekräftigt hat: Jeder Deutsche hat das Recht, seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. Eine Zensur findet nicht statt. . . . Bemerkenswert ist noch, daß nicht mehr die Regierung, sondern das Militär für die „staatliche Ordnung“ und die „Gefährdung unseres Vaterlandsliebenden Ertragslandes“ sorgen hat. Was fehlt da eigentlich noch zur offenen Militärdiktatur?

Neue erfolglose Verfolgungen des Volkszugsrats.

Am Donnerstag gegen 3 Uhr erschienen wiederum in den neu bezogenen Räumen des Volkszugsrats in den Sophienböden ungefähr ein halbes Dutzend Kriminalbeamte mit der Anweisung, nach „Wahmateriale“ sowie nach Schreibmaschinen zu suchen. Erfolg negativ!

Die Debatte über den Friedensvertrag in der französischen Kammer.

Die Debatte über die Ratifizierung des Friedensvertrages wurde gestern in der Kammer fortgesetzt. Der Sozialist Defontaine vertrat den Standpunkt, daß die Völker den Krieg nicht gewollt hätten; wenn man sie einschließlich des deutschen Volkes gefragt hätte, hätten sie sich gegen den Krieg ausgesprochen. Die Friedensbedingungen seien aus einem angelegentlich heraus geboren und wären auf nur den Kampf der Völker gegeneinander groß. Der radikalsozialistische Abgeordnete Wargaine erklärte, daß es zwei Völker gäbe, die der Krieg nicht ruiniert habe: England und Amerika. Er wollte, daß Japan Schwärzung ausgesprochen werden sei und daß Frankreich sich in dieser Frage auf die Seite Englands und nicht auf die Seite Amerikas gestellt habe. Abgeordneter Benoit sagte, der Rhein sei die natürliche Grenze für Elsas und die Saar für Lothringen. Die Entwaffnung Deutschlands an den Rheinflüssen bedeute nur eine negative Sicherheit. Es sei ein großer Fehler der französi-

sehen Regierung gewesen, die separatistischen Bestrebungen nicht früher unterdrückt zu haben. Man hätte nicht mit dem Reich, sondern mit den Vertretern der Einzelstaaten verhandeln müssen. Der französisch-englisch-amerikanische Schutzvertrag sei ungenügend. Nach seiner Ansicht hätte man eine lateinische Allianz gründen müssen.

Alle drei Deputierten traten für die Ratifizierung ein. Die Debatte wird heute fortgesetzt. Sie hat bis jetzt noch kein großes Interesse erweckt. Gestern wählten der Debatte nur etwa 150 Abgeordnete bei.

Die Stökung des Kabinetts Friedrich.

In diesen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die neue Regierung Friedrich in Budapest mit Billigung der rumänischen und französischen Militärpartei gegründet worden ist. Demgegenüber steht allerdings die Entscheidung der übrigen Entente-Staaten und auch der diplomatischen Kreise Frankreichs. Man hält es jedoch nicht für ausgeschlossen, daß diese Regierung tatsächlich bis zur Aufhebung der Waffenstillstände halten wird. Jedemfalls dürfte nur die Hälfte der Regierung Friedrich zum Weichen bringen. Die linksösterreichischen und die sozialistischen Kräfte Ungarns, die unbewaffnet sind und auch nicht mehr über die Mehrheit der Bevölkerung verfügen, könnten den Sturz Friedrich kaum herbeiführen.

Höbelausbreitungen in Lipp Springs.

Die Ernährungs-, Wohnungs- und sonstigen hygienischen Verhältnisse in dem bekannten westfälischen Badeort Lipp Springs, haben, soweit die dort befindlichen lungenkranken Kriegsveteranen und die von den Landesversicherungsanstalten und der Reichsversicherungsanstalt der Angestellten dort untergebrachten 3000 Lungen- und Halskranken, davon betroffen werden, wiederholt Anlaß zu lebhaften Klagen und Beschwerden gegeben. Ein im Zeichen des Roten Kreuzes im Mai d. J. gebildeter Patienten-Ausschuß hat sich nach Kräften bemüht, die Mängel zu beseitigen. Aber er fand bei den zuständigen Behörden und dem Direktorium der Reichsversicherungsanstalt nur sehr geringe Unterstützung. Vor allem haben die Vertrauensärzte der Reichsversicherungsanstalt, Dr. Gräbner und Dr. Brackmann, die sich in die Behandlung dieser Patienten teilen, bemüht, bei Beschwerden, die Kranken kurzerhand gesund zu schreiben, ohne Rücksicht auf deren Krankheitszustand zu nehmen. Zwischen Dr. Gräbner und einer Reihe von Pensionärinhabern in Lipp Springs besteht ein finanzielles Abhängigkeitsverhältnis, das es mit sich bringt, daß dieser Herr begründete und berechtigte Beschwerden von Kranken fast stets zugunsten der Pensionärinhaber entscheidet. Und es sind in letzter Zeit mehrfach Fälle offenkundiger Vorfälle vorgekommen. So hat jetzt Dr. Brackmann den Versuch unternommen, 3 Mitglieder des Patienten-Ausschusses durch rasche Weisungsschreiben unschädlich zu machen. Darauf erklärten sich alle Kranken mit dem Patienten-Ausschuß solidarisch und beantragten am Montag im Anschluß an eine Versammlung vor der Wohnung der Verges mit etwa 1000 Personen eine Demonstration. Das hatte zunächst den Erfolg, daß durch Verhandlungen die beabsichtigte Entlassung der drei Ausschussmitglieder wieder rückgängig gemacht wurde.

Dieser erfolgreiche Ausgang der Kundgebung mißfiel jedoch der Einwohnerschaft des Städtchens, da sie ja von den minderbemittelten Kranken wenig Vorteil genießen. Nachdem schon vergeblich versucht worden war, die Demonstrationen zu stören, wurde am Abend der Obmann des Patienten-Ausschusses, Wernstein, der sich in einer Denkschrift über die Mängel in Lipp Springs bei der Bürgererschaft verhandelt, ermordet. Er überfiel und derartig mißhandelt, daß er blutüberströmte und schwer verletzt vom Platz getragen werden mußte. Nach dieser Tat zog der Mob vor die Wohnung eines anderen Kurgenossen, der ebenfalls als Richter und Wortführer für die Forderungen der Kranken eingetreten war, und verlangte vom Vermieter die Herausgabe des Bedrohten, um an ihn gleichfalls sein Mitleid zu üben. Versuche, den Höbelhäusern zu beruhigen, wurden mit Steinwürfen beantwortet. Nach etwa einstündiger Belagerung zog dann die Menge mit der Drohung, am nächsten Tage wiederkommen, ab. Die Polizei verhielt sich, soweit sie überhaupt anwesend war, fast völlig unaktiv. Dieser an wehrlosen Kranken verübte brutale Mordanschlag erhält keine besondere Beleuchtung noch durch den Umstand, daß er von der gegenwärtigen Regierung an Außen verübt wurde.

Der neue Ordnungsbloß.

Die rechtssozialistische Partei, die während des Krieges die sozialdemokratischen Grundzüge verlassen und sich nach dem Zusammenbruch im November 1918 mit Demokraten und Zentrum verbündet hat, steht im Begriffe, sich noch weiter nach rechts zu entwickeln und an die Spitze eines Ordnungsbloßes zu treten, der von Gräfe bis Scheidemann reichen und den gemeinsamen Kampf gegen links aufnehmen soll. Der erste Schuß aus dieser Ordnungsbloß-Front ist gefallen, als die Rechtssozialisten aus dem Berliner Volkszugsrat austraten und damit die letzte selbständige revolutionäre Organisation der Arbeiter nicht nur zu sprengen, sondern zu vernichten suchten. Es folgte der Hinauswurf des rechtmäßigen Volkszugsrats aus den Räumen, die ihm von der Regierung zur Verfügung gestellt worden waren, es folgten die neuen Verbote Koste und die Verbotsandrohungen der Militärbehörden gegen „Freiheit“ und „Leipziger Volkszeitung“, weil sie sich durch ihre Schreibweise gegen den ungestörten Aufbau der neuen Staatsordnung und gegen irgendwelche andere Dinge verständig hätten. Die Berliner Parteifunktionäre und Arbeiterräte der Rechtssozialisten haben diese Vorgänge nicht nur gebilligt, sondern noch ausdrücklich gefordert, daß jetzt gehandelt werden müsse. Herr Erwin Barth gab die Parole aus, daß eine „Diktatur der vernünftigen Mitte“ errichtet werden müsse, deren Strafe mit scharf geschliffenen Bajonetten zu umfassen sei. Jetzt sei die Stunde gekommen, die Fägel straffer anzuziehen. Und ein anderer Redner, das ehemalige Volkszugsratsmitglied Prolat, führte unter dem Beifall der Versammlung aus, daß die Rechtssozialisten sich jetzt als Ordnungspartei etablieren und ihre ganze Kraft gegen links einsetzen müßten.

Im Leitartikel des „Vorwärts“ vom Donnerstagmorgen hat Herr Erwin Barth die Forderung auf Erreichung einer Diktatur weiter ausgeführt. Er meinte in dem Artikel, der im übrigen mit einer selbst an einem rechtssozialistischen Redakteur erstaunlichen Oberflächlichkeit die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die sich daraus ergebenden politischen Vorgänge beurteilt, daß wir auf jeden Fall vor einer Diktatur ständen, entweder von links oder von rechts. Und da sei es schon besser, im Interesse des späteren politischen und gemeinwirtschaftlichen Fortschrittes die Diktatur der Mitte zu errichten. Sobald wieder Ruhe eingeleitet sei, könne die Demokratie für spätere Zeiten sichergestellt und die Gewähr geschaffen werden, daß das Produktionsleben und politische Leben nicht mehr ausbeutet und Ausbeutete kenne. Herr Barth meint gar nicht zu merken, daß er und seine Gesinnungsgenossen, das, was sie ihren Geanern zum Vorwurf machen, jetzt in ihre eigene Politik einführen wollen. Die Diktatur des Proletariats unter zeitweiser Aufhebung der Scheindemokratie soll nur den endgültigen Sieg und die Sicherung des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus vorbereiten. Die hier gelehrte Ordnungsdiktatur dagegen will die Demokratie ausschalten zugunsten der Erhaltung der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Einem wirklichen Sozialisten würde die Wahl zwischen der einen oder der anderen Diktatur, wenn schon nichts anderes möglich sei, nicht schwer fallen. Die Rechtssozialisten brauchen keine Wahl zu treffen, sie sind von vornherein für die Ordnungsdiktatur, für die Sicherung der wirtschaftlichen und politischen Vorrechte des kapitalistischen Bürgertums, sie drängen sich jetzt sogar dazu, das demokratische Mäntelchen wie einen wertlosen Lappen fortzuwerfen. Auf so viel Liebe für Ordnung und Diktatur war die Presse der Rechtsparteien, die doch die Erhaltung der Ordnung in Erbpacht genommen haben, nicht vorbereitet. Ihre Blätter betrachten die neue Entwicklung der Rechtssozialisten als die Vorzeichen des beginnenden Vorkriegs, und da sie selbst die Führung im Ordnungsbloß übernehmen wollen, so stellen sie sich vorläufig noch ein wenig harthörig und haben sogar noch Hohn für die neuen Ordnungstreiter übrig. So meint die „Deutsche Zeitung“:

„Diktatur ist ein häßliches Wort“, sagen Sie, Herr Barth. „Annexion“ war für Sie auch ein häßliches Wort. Und nun sehen Sie, daß Sie allein in der Annexion und in der Diktatur gefangen sind!

Das muß sehr bitter für Sie sein!
Die Herrschaft der Demokratie ist am Ende. Es ist uns un-
denkbar, wie eine Diktatur der Mitte errichtet werden
soll, wenn sie schon besteht. Oder besteht vielmehr ein
Zweifel darüber, daß wir unter einer „Diktatur Erzberger“
leben?

„Die Diktatur der Mitte“ muß nicht errichtet, son-
dern gestürzt werden!

Und daß das geschieht, darauf können sich die Diktatoren des
Ehnenfriedens, des Staatsbankrotts und der Entfremdung
unseres Volkes verlassen!

Die Rechtssozialisten werden sich durch diese vorläufige
Abfrage nicht beirren lassen und sie drängen sich auch schon
dazu, den Beweis dafür zu erbringen, daß die gegenrevolutionä-
ren Elemente von ihnen nichts zu fürchten haben, daß im
Gegenteil ihre ganze Politik nur darauf gerichtet sei, die
Gegenrevolution zu fördern. Sie halten zur Zeit eine
Sitzung ihres Parteiaussschusses in Berlin ab. Herr
David, der am Donnerstag über die politische Lage sprach,
richtete seine Angriffe ausschließlich gegen links. Er
behauptete, daß die Linkskadaveren immer neue Streiks und
die passive Resistenz in den Betrieben anzetteln. Der Man-
gel an Kohle sei daran Schuld, daß wir zu wenig Baumwole,
Nahrungsmittel und Transportmittel hätten. Er möchte
also indirekt den Verhandlern wieder einmal den Vorwurf
dab ihre Faulheit und Streiklust Schuld daran sei, wenn wir
jetzt vor der Gefahr einer Katastrophe stehen. Dabei haben
die rechtssozialistischen Verhandlungsführer das Märchen von
den jählichen Endarbeiten längst zerflört. David forderte
seine Parteigenossen schließlich auf, gegen die Regierung nicht
mehr zu opponieren, sondern sie zu unterstützen, denn positive
Arbeit zu leisten, sei stets undankbarer als die „reine
Verleumdung“. In der Diskussion wandte sich ein Redner
gegen jedes Zusammengehen mit Unab-
hängigen und Kommunisten. Ein anderer Redner
meinte, daß der Kampf gegen links nicht vernachlässigt wer-
den dürfe. Jedes Kompartiment nach links führe ins Ver-
derben. Die zwei letzten Redner des ersten Verhandlungst-
ages wollten den Kampf gegen rechts über-
haupt eingestellt wissen. Der „Vorwärts“ bringt
darauf folgenden Bericht:

Berlin: Ein erfolgreich durchgeführter Kampf
gegen links bedeutet die von rechts drohende Gefahr ohne weiteres.
Die Unabhängigen haben im Augenblick an einem entscheidenden
Knotenpunkt. Ihre linke Flanke hat sich ganz den Kommunisten
verschrieben und der rechte Flügel, der das nicht mitmachen
und andererseits sich nicht angeschlossen kann, schwächt in der
Luft. Diesen Reinigungsprozeß können wir günstig be-
einflussen wenn wir ganz konsequent eine Politik gegen links
führen und uns von dem Unzusammenschluß trennen.

Herrmann Müller: Die Gefahr von rechts ist doch nicht
groß, weil die deutsche Arbeiterklasse sich ein monarchisches Regi-
ment einfach nicht gefallen lassen würde. Den Ausschlag aber
müssen wir ins Gewicht legen, daß sie nicht von links haben, das
zu scheinen, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich Anhänger der
alten Moskauer Internationale. Das sehen die Arbeiter aber
glücklicherweise in steigendem Maße ein.

Was es droht keine Gefahr von rechts! Daraus
können die Rechtssozialisten ohne weiteres die Folgerung
ziehen, daß auch der Kampf gegen rechts vollkommen ein-
zustellen sei, daß nur noch der Kampf gegen links geführt
werden müsse. Und nicht mehr unter der Firma der Demo-
kratie, sondern mit der offenen Diktatur.

Der Reichspräsident Ebert hat an demselben Tage, an
dem in Berlin die Friedensofferte an die Rechtsparteien
abgegeben wurde, in Stuttgart diesen Handel ausdrücklich
mitgeteilt. Er hielt dort an einer Mittagsstafel eine
Rede, die sich mit der Verfassung, mit der auswärtigen
Politik und noch mit einem Duzend anderen Dingen be-

schäftigte. Was er darüber gesagt hat, beanstandet keine
besondere Erwähnung. Bedeutsam die folgende Stelle
aus dieser Rede muß festgehalten werden:

Die Verfassung ist aufgebaut auf der Grundlage der De-
mokratie. Jeder hat das Recht der freien Meinungsäußerung
und der freien politischen Betätigung, aber Freiheit ohne Regel
und Schranken ist Anarchie. Soldaten Weg machen wir nicht mit.
Jeder hat neben seinen Rechten im Staate auch Pflichten, und
nachdem nun von der nach dem freiesten Wahlrecht der Welt
gewählten Nationalversammlung die Verfassung des
Reichs es festgelegt worden ist, verlangen wir von jedem,
was er streben wo er will, daß er diese Verfassung
respektiert. Es wird uns aufgegeben, ihr den notwendigen
Respekt zu verschaffen. Das gilt auch für die Pflichten des ein-
zelnen gegenüber unserem gemeinsamen Vaterlande. Wir
wollen nicht zulassen, daß in unehrerlicher Verleumdung die
Gedanken unserer Wirtschaftslieben systematisch zerflört
werden durch sinnlose Streiks. Was zum Reich gehören
kann, um die Arbeitsbeschaffung sicherzustellen und berech-
tigte Ansprüche zu befriedigen, das wird geschehen mit allen mög-
lichen Mitteln, die wir besitzen.

Das ist eine offene Kampfansage an die
Arbeiterklasse. Das ist die Ankündigung, daß die
Arbeitszwang für die Arbeiter eingeführt, daß sie
ihres Streikrechts beraubt werden sollen, daß mit
allen Mitteln der Gewalt gegen alle Bestrebungen vor-
gegangen werden soll, die sich auf Verbesserung der wirt-
schaftlichen und politischen Lage der Arbeiter richten. Das
ist in Wahrheit die Diktatur der Mitte, die Rettung der
heiligen Ordnung! Die Rechtssozialisten problematisieren in
ihren Parteiversammlungen überall den offenen Kampf
gegen das revolutionäre Proletariat, ihre Vertreter in den
Regierungsstellen präsentieren sich der ganzen Bour-
geoisie von rechts bis nach links als die allein berechtigten
Ordnungstreuer. Der demokratische Mantel ist gefallen,
die Diktatur des Kapitalismus, die Gegenrevolution hat
sich enthüllt.

Die deutsche Arbeiterklasse hat den Kampf gegen einen
Diktator siegreich bestanden, und das war immerhin ein
Vortrieb von noch ganz anderem Wuchs, als wir ihn an den
Herren Ebert, Noske und David bewundern können. Sie
hat den Sieg über die Hüter des Sozialistengesetzes erwin-
nen, nachdem damals das Proletariat nicht im entferntesten
über die organisierten Hilfsmittel von heute verfügte
und auch die Einflüsse in die wirtschaftlichen und politischen
Zusammenhänge nur verhältnismäßig kleine Stöße erfahren
hatte. Die Diktatur der Ordnung wird dem kapitalistischen
Bürgertum vorübergehend vielleicht einige Erleichterung
schaffen, aber sie wird zugleich das Ende der Herrschaft des
Kapitals bedeuten. Die Diktatur der Mitte wird aber
vor allem das eine erreichen, daß die Einigung der
Arbeiter auf proletarisch-revolutionärer Grundlage
sich in immer schärferem Maße vollzieht und damit der
rechtssozialistischen Herrschaft das Ende bereitet wird, das
die Partei des Arbeiterverrats schon längst verdient hat.

Gefährliches Doppelspiel.

Die Rechtssozialisten treiben bewusst ein gefährliches
Doppelspiel. Geleitet durch ihre Abhängigkeit von den
bürgerlichen Parteien sind sie ohnmächtig, den immer offener
auftretenden Taten der Reaktion irgendwie entgegenzu-
treten. In Worten gegen sie lassen sie es allerdings nicht
fehlen, an Worten, die von der Reaktion wie auch von der
Regierung gebührend verachtend eingeschätzt werden. Des-
halb darf auch der „Vorwärts“ hin und wieder Zuschriften
über das Treiben der Reaktion veröffentlichen. Unter der

Uberschrift: „Die Junker rüfen“ brachte er gestern
abend eine Zuschrift, in der es heißt:

Den Agrariern schwillt hier über dem Minister des Innern.
Der Reichstag steht hier über dem Minister des Innern.
Es ist höchste Zeit, daß die Regierung eingreift und Auskehr hält
und ihre wahren Feinde erkennt, ehe es zu spät ist.

Rederall sehen wir auf dem Lande die Reaktion
läßt ihr freies Handwerk erheben. In den Städten geht
ähnlich her. In Belgrad belagert sich in diesem Sinn der Bürger-
krieg.

Dabei werden seit 14 Tagen den Guldbestizern und Unvor-
sichern Unruhe und Munition geliefert. Das Proletariat
steht waffenlos da. Die Junker aber verschaf-
fen sich Waffen. Es muß schließlich eingegriffen und durch-
gegriffen werden, sonst wissen die ländlichen Sozial-
demokraten nicht mehr, wasan sie sind.

Und in der heutigen Morgenausgabe des „Vorwärts“
wird eine Zuschrift eines Reichswehrange-
hörigen veröffentlicht, der mittelst, daß ihm der Mit-
meister Schimmelpfennig vom 3. Bat. R.-R. 18 in
Binneberg auf sein Verlangen, bei der Parade anstatt der
schwarz-weiß-roten Fahne die schwarz-rot-goldene voran-
zutragen zu lassen erklärt habe:

„Was will diese Regierung! Wenn sie was will,
dann fliegt sie.“ Er zeigte dabei das Bild aus der Berliner
„Militären Zeitung“, wo Noske und Ebert in Vorderschliff ab-
gebildet sind, unter dem lauten Gelächter der Soldaten und ihren
höhnischen Bemerkungen, wie „Noske mit dem Schnaps-
bublerbauch“ und „Ebert, der Vollgelehrte“.

Die Zuschrift sagt dann weiter:
Wir haben hier eine rein reaktionäre Truppe. Es wird öffent-
lich von den Offizieren ausgesprochen, daß sie noch feindlicher bis
in die Knochen sind. Wer irgend nur sozialistischer und demo-
kratischer Gesinnung verdächtig ist, wird, wenn er keine Gesinnung
öffentlich vor den Offizieren bekannnt, ausgelacht. Alles, was
nicht genehm ist, wird entlassen, unbeschadet dessen,
daß die Truppe dann nur junge Leute von 18 bis 19 Jahren be-
steht. Um so besser. Diese sind's, die nur mit den schwarz-weiß-
roten Fahnen laufen.

Die Reaktion marschiert. Da gibt es keinen Zweifel.
Die Offiziere belohnen die Leute immer mehr in die Hand.
Dem bist du nicht willig, dann gehst du. So sind denn noch und
noch alle diejenigen bei uns ausgezogen, die den
Kurs nach rechts nicht mitmachen wollen. Leider,
als Demokrat bäumt sich einem das Herz auf, wenn man das mit-
machen muß.

Offiziere, welche die Befehle der Regierung nicht ausführen,
müssen fliehen, genau wie sie bei Wilhelm geflohen sind. Noch
ist Zeit und nicht alles verloren. In einigen Monaten ist es zu spät.

So richtig diese Schilderung ist, so darf man doch auch
ihrer Veröffentlichung durch den „Vorwärts“ nicht schliessen,
daß die sich fälschlich immer noch Sozialisten nennenden
Nationalisten und Bürgerlichen à la Noske, Ebert, Bauer
irgendwas unternehmen werden, die Errungenschaften der
Revolution gegenüber dem Ansturm der Reaktion zu ver-
teidigen. Im Gegenteil: ihre Erklärung, daß sie mit den
Bajonetten regieren wollen, zeigt ja deutlich, daß
sie mit Hilfe der Reaktion ihre Parteiherrschaft aufrecht zu
erhalten gedenken, die sich mit Sozialismus und Demokratie
so wenig verträgt wie Feuer mit Wasser.

Das Kohlenabkommen mit Frankreich.

Die Versailles Verhandlungen über die im Friedensvertrage
dargelegene Lieferung von 40 Millionen Tonnen Kohle jährlich
haben, wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, nach Ueberwindung der
größten Hindernisse schließlich dazu geführt, daß Frankreich sich
günstig mit einer Lieferung von 20 Millionen

den Frieden der Weltrepublik zu gründen inmitten der
Trümmer.

Dieser Aufbau einer liebevollen Gemeinschaft oder ist nur
denkbar durch den arbeitenden Menschen, der zu tiefst verbunden
dem eigenen Tun und frei von der Kampf und Leid zugehenden
„Ausnutzung des Menschen durch den Menschen“ ist.

Es ein trotziges Versprechen klingt es aus: „Es war, als
gäbe es in der Welt nur Sonnenaufgang und Morgen — und
die Berne, von der Kirche her, hörte man einen frühen Arbeiter,
der die Sense wehte.“

In unseren Schulen müssen diese Wörter miteinreden an der
Erziehung eines neuen Geschlechtes, dem nicht mehr Soldaten
und Siege als höchste Werte gelten, sondern Gemeinschaft
und Liebe.

Von den jetzt erstauflerendste als Volkswirtschaft (für 3 Mt.
Verlag Kiepenhauer, Potsdam) erscheinenden Buch „Der Mensch ist gut“, das in seiner erschütternden
Sprache des Herzens wohl das stärkste Buch im Kreise gegen den
Krieg (und deshalb in Deutschland verboten war!) soll noch in
anderem Zusammenhang hier die Rede sein.

Herrmann Essigs „Tasim“.

Erschienen bei Kurt Wolff-Verlag
„Der Tasim“, Roman von Herrmann Essig
287 Seiten. Am heutigen Tage wärde Essig 4 Jahre
alt gewesen.

Im Winter 17, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, nach
einem Duzend herrlicher Dämonen, schrieb Herrmann Essig
mit hellster Fruchtbarkeit seinen ersten Roman. Im Som-
mer 18 padde ihn der Tod. Jetzt endlich erscheint der „Tasim“,
als Essigs letztes Werk (zwei wenig frühere Dramen sind noch un-
gedruckt). Nun wird man wohl erkennen, wer Herrmann Essig
war. Wenn auch die Zeiten und die Wesen in Entrückung über
diese rätselhafte Kostbarkeit tief erschrecken werden, dem fäsi-
schen Eindruck dieses unerhört klaren, scheinbaren Werkes
wird sich niemand entziehen können. Ein sprühendes, in tausend
Fundele krachendes Feuerwerk ist der „Tasim“. Das Buch legt
ein im Stil der schönen Essigschen Romane, launig, witzig, be-
nahe behaglich. Aber sobald Eusmann flaubert, die temperamen-
talle Heldin des Romans, dem D-Juge Brüffel—Berlin sich an-
vertraut, um in Berlin sich einen Mann zu suchen, beginnt ein
anderes Tempo. Ihrer keinen Angorakake mit den blauen
Augen, küßt, ist das Buch vom Dichter gewidmet, und soll
werden Aoyenkräften unter der liebenswürdigen Beherrschung von
Aoyen das lockende Spiel der Phantasia, eine Singspiel in unfer-
ster Aoyen. Die letzten Kapitel sind fast unheimlich an
Gefährlichkeit. Die letzten Kapitel sind fast unheimlich an
Gefährlichkeit. Die letzten Kapitel sind fast unheimlich an
Gefährlichkeit. Die letzten Kapitel sind fast unheimlich an
Gefährlichkeit.

„Tage des Fluches.“

Während eine eckelvolle Berichterstattung die Wälder be-
trogen hat mit den besten Schilderungen des metaphysisch
unfassbaren Geschehens an allen Fronten... während alle Stim-
men des Hasses und der nationalitischen Gemeinheit von „drüben“
und nur zu gewissenhaft gemeldet wurden... kam kaum ein
Wort zu uns von denen, die Freund und Feind in ihren Herzen
nicht scheiden, sondern das Wissen um die Einheit aller Menschen
als höchsten Gut in sich tragen und es hinaudrücken in Worten
und Taten in die Welt, gewalttätigende Welt.

Der Kulturkampf der europäischen Wälder beginnt einer ent-
scheidenden Wendung zu weichen. Der große, rote Schleier, der
über den Köpfen der Menschheit aufgespannt gewesen und den
Mord auf das ewig-willige — das Menschliche — gehindert hat,
ist in Fetzen gerissen, die noch unerschütterlich vor den Augen jener
nationalitischen Überblyten Wesen in allen Ländern, die „Sieg —
Bergewaldung“ — Vergeltung“ heißen und das empowachsende
Geschlecht im Lament dieser Verblendung erglücken wollen.

Wer auch heute noch herrscht das Verbrechen, jedes brutale
Wort und jede verächtliche Geste gegenseitig zu verachten, anstatt
der großen Aufgabe aller verantwortungsbewussten Menschen mit
Zubehören zu dienen: die Schranken niederzureißen, die Europas
Menschen voneinander scheiden und die Liebe, das Versehen ein
Scho finden zu lassen in den Seelen aller dem Guten geöffneten
Wesen.

Kann diese heilige Internationale des Geistes und der
Menschlichkeit jemals aufgerichtet werden von den Männern, die
auch heute noch — in den furchtbaren Weidkämpfen des eigenen
Landes — keine andere Aufgabe kennen als die: Volksgenossen
gegen Volksgenossen zu hetzen, die Reuegeburst militaristischer Ge-
sinnung zu preisen und zu fördern? Die jeden an der alten
Ordnung Verweilenden und schmerzvoll Aufbegehrenden, jeden
Revolutionär neuer Menschheitsgestaltung — als vogelfrei er-
klären, die gegen die grausamen Folgenwirkungen von mehr als
vier Millionen keine anderen Waffen kennen als Maschinen-
gewehre und Handgranaten?

Wie wird Europa erlöst werden von der künftigen Atmosphäre,
solange die großen Ränder der Presse vergiftet werden von
diesen Trägern einer zum Vergehen überreifen Gesinnung. Des-
halb müssen wir auch jetzt noch — immer wieder — Hinweise
auf die Werke, die schon inmitten der Kriegsjahre das Banner
der unerschütterlichen Menschheitsgemeinschaft, der Liebe und des
libernationalen Leibes aufgezogen haben und die inmitten einer
entgötterten Welt Hoffnung und Verheißung aller innerlich Be-
zetzten waren!

Brual in seiner schonungslosen Offenheit, erschütternd in
der Gewalt der Begehre und der Auffassung menschlicher Emp-
findungen — reißt Henri Barbusse („Das Fröhliche“), bei
Ray Rascher, Zürich) die furchtbaren Tage der Front zu einer
Tage empot, vor deren Wucht die Menschheit das Antlitz ver-

hüllen muß. Daß wir — Menschen von Fleisch und Blut, begabt
mit Gefühl und Verstand, leiblich verbunden in der ewigen Ver-
knüpfung metaphysischen Einklangs — Jahre hindurch dieses
durchlebt und getragen!

Daß wir in Höhlen gelegen — vor demselben Begehrensgel
gebart —, daß wir lagend lagen den Tod gesandt und empfangen,
Quallen einschläferter Art gekostet und erlitten haben — ohne
daß der elementarste Ausbruch der Empörung und Empörung!

Daß wir die Waffen nicht wegwarfen, die Hände erhoben
und emporklärten zu der unerschütterlichen Weltseele!
Dies alles ist so grauhaft, daß uns Vergewissung packen
muß ob unserer Art —

„Tage des Fluches.“

In matervollen Schreien hat Marcel Vertinet Zeugnis ab-
gelegt von dem tiefen Leid, das er getragen und dieses Geschehens
wollen. Er gehört wirklich zu den wenigen Menschen, die in den
Kämpfen des kulturkämpferischen Krieges das tiefe Gefühl der
Verbundenheit über Grenzspalten und Kampfgraben hinweg sich
gewahrt.

Seine Verderbungen „Tage des Fluches“, die ge-
wöhnlich sind der menschlichen Brüderlichkeit, von den Menschen
gekennzeichnet und über den Wälden lebend“ ist das heilige Grund-
gefühl unerschütterlicher Gemeinschaftslicke gegeben. Fern jeder
Phrasen ringt sich aus dem Wissen um die Quellen der einzelnen
und der Gesamtheit, aus der Ueberzeugung von den inneren Ge-
meinsamkeiten aller arbeitenden Wälder die tiefe Erörterung
empot, die er ununterbrochen beladenden Gesellschaft, ihrer kapitalisti-
schen Ausdeutung und vor allem ihrer unseligen Gr-
ziehung — der Quelle alles Bösen — entgegenstellen. Mit
hingebendem Ernst sucht er den neuen Menschen, der den Antio-
genismus der sich geschehenden Zeit überwindet — der neue
Mensch, dessen Leitwort der Kollektive Gebante sein wird,
der als ein Wegweiser dem ganzen Gunde voranschreitet:

„Wenn selbst alle Menschen des Weltalls, auf irgendeiner
Bühne stehend, dieses für nötig hielten, ich würde doch, daß es
schlecht ist: denn nicht was die Menschen sagen und tun, ent-
scheidet zwischen Gut und Böse, sondern mein Herz.“

Wie vielfältig dieses große Instrument, die menschliche
Socis“, Klingt, das wird dem bewußt, der — noch erfüllt von
den Sturmchrymen dieser Welt — zu den einfachen Worten
kommt, die in „Mr. Drilling“ schreibt bis zum Morgengrauen“
(von H. W. Reiss, Verlag Rascher, Zürich) den Wäldersprache
vorlegen, den ein englischer Vater durchlebt. Von Schmerz um
den Verlust des eigenen Kindes zerrütet, schreibt er an die Eltern
des deutschen Studenten, der als Lehrer des Sohnes, als Freund
der Familie in seinem Hause gelebt und in russischer Gefangen-
schaft gestorben ist.

Jedes Wort, das er zerziffen fuchend und zuletzt wie von
einer höheren Macht geleitet, niederschreibt, führt ihn weiter hin-
weg von der Bewunderung des Hasses, der Schuldverleumdung und
der Völkerverleumdung zu der noch unerläßt Idee der einen
Menschheit, deren gemeinsame, erste, brennendste Sehnsucht es ist,

